

Liliane Susewind

Tanya Stewner

Giraffen übersieht man nicht

Das Mädchen,
das mit
den Tieren
spricht

KJB

Mit
Stickern

Dandelion-Farm



»Da vorn ist es!«, rief Akeele.

Lilli schreckte hoch. Sie war im Auto eingeschlafen und hatte keine Ahnung, wie lange sie gefahren waren. Wahrscheinlich ziemlich lange, denn draußen war es schon dunkel.

»Lilli!« Bonsai hopste auf ihren Schoß. »Ich muss dringend Pipi!«

»Ich glaube, wir sind sowieso da«, sagte sie und schaute neugierig aus dem Fenster. Gerade bogen sie von der Hauptstraße ab und fuhren auf eine weitläufige, heimelig beleuchtete Anlage zu. Zwischen zahllosen Bungalows stand ein großes, einladendes Haus, über dessen Eingang der Name *Dandelion-Farm* stand.

»Das ist sie«, verkündete Akeele stolz. »Das ist die Farm, auf der meine Eltern schon ihr ganzes Leben arbeiten. Hier bin ich aufgewachsen.«

Jesahja seufzte. »Ist toll.«

Lilli fand, dass die Farm wirklich toll war. Alle Gebäude waren aus dunklem Holz und hatten ulkige Dächer, die aussahen, als wären sie aus unzähligen Zweigen gemacht. Zu den Gäste-Bungalows führten kleine Holzbrücken, und viele von den Häuschen hatten eine eigene Terrasse mit Hängematten und Liegen. »Hammer!«, entfuhr es ihr.

»Das ist eine gehobene Lodge«, erläuterte ihre Mutter. »Ziemlich teuer, wenn man den normalen Preis für einen Urlaub zahlt.«

Lilli hatte keine Ahnung, was eine *Lodge* war, aber dass ein Urlaub hier nicht billig sein konnte, sah man auf den ersten Blick. Alles war sehr gepflegt und mit viel Geschmack gestaltet. Außerdem gab es mehrere Swimmingpools und einen Tennisplatz. Neben den Wegen zwischen den Hütten hingen zudem überall Lampions, die ein zauberhaftes Licht verbreiteten. »Aber ist das hier denn nicht eine Rinderfarm?«, hakte Lilli nach, die sich etwas ganz anderes vorgestellt hatte.

Akeele antwortete ihr. »Ja, die Farm hält Hunderte von Rindern. Aber das meiste Geld nimmt sie durch Touristen ein, die hier Safari-Urlaub machen.«

Lilli entging nicht, dass Akeele ihrer Mutter bei diesen Worten einen seltsamen Blick zuwarf. Ihre Mutter senkte den Kopf.

»Was ist los?«, fragte Jesahja sofort.

»Nichts«, wehrte sein Vater ab. »Die Dandelion-Farm ist jedenfalls eine der besten Unterkünfte im ganzen Land«, schob er schnell nach, während er den Wagen vor dem Hauptgebäude parkte. »Mister Magoro führt sie wirklich ganz phantastisch. Er ist der Lodge-Manager, also der Verwalter – der oberste Entscheider hier –, und kümmert sich um alles. Der Besitzer der Farm, Mister Dandelion, lebt nämlich woanders und kommt nur einmal im Jahr vorbei. Aber bei Mister Magoro ist hier alles in sehr guten Händen.«

Frau von Schmidt stemmte ihre Vorderpfoten gegen die Scheibe. »Oh, was für ein fulminanter Ort!«, flötete sie und betrachtete zwei Palmen vor dem Gebäudeeingang. »Diese poppigen Bäume hier – wie effektiv!«

Jesahja öffnete die Tür und ließ die Katze hinausspringen. Bonsai hüpfte gleich hinterher. Suchend drehte er sich zweimal um die eigene Achse, dann ließ er die Ohren hängen. »Gibt's hier nur die zwei spillerigen Bäume? Sonst nix Ordentliches zum Dranpieseln?«

Lilli hob entschuldigend die Achseln. »In Namibia gibt es nicht so viele Bäume wie zu Hause.«

Bonsai schnaufte. »Dann muss ich mir eben was einfallen lassen«, wuffte er und pinkelte an einen großen Blumentopf.

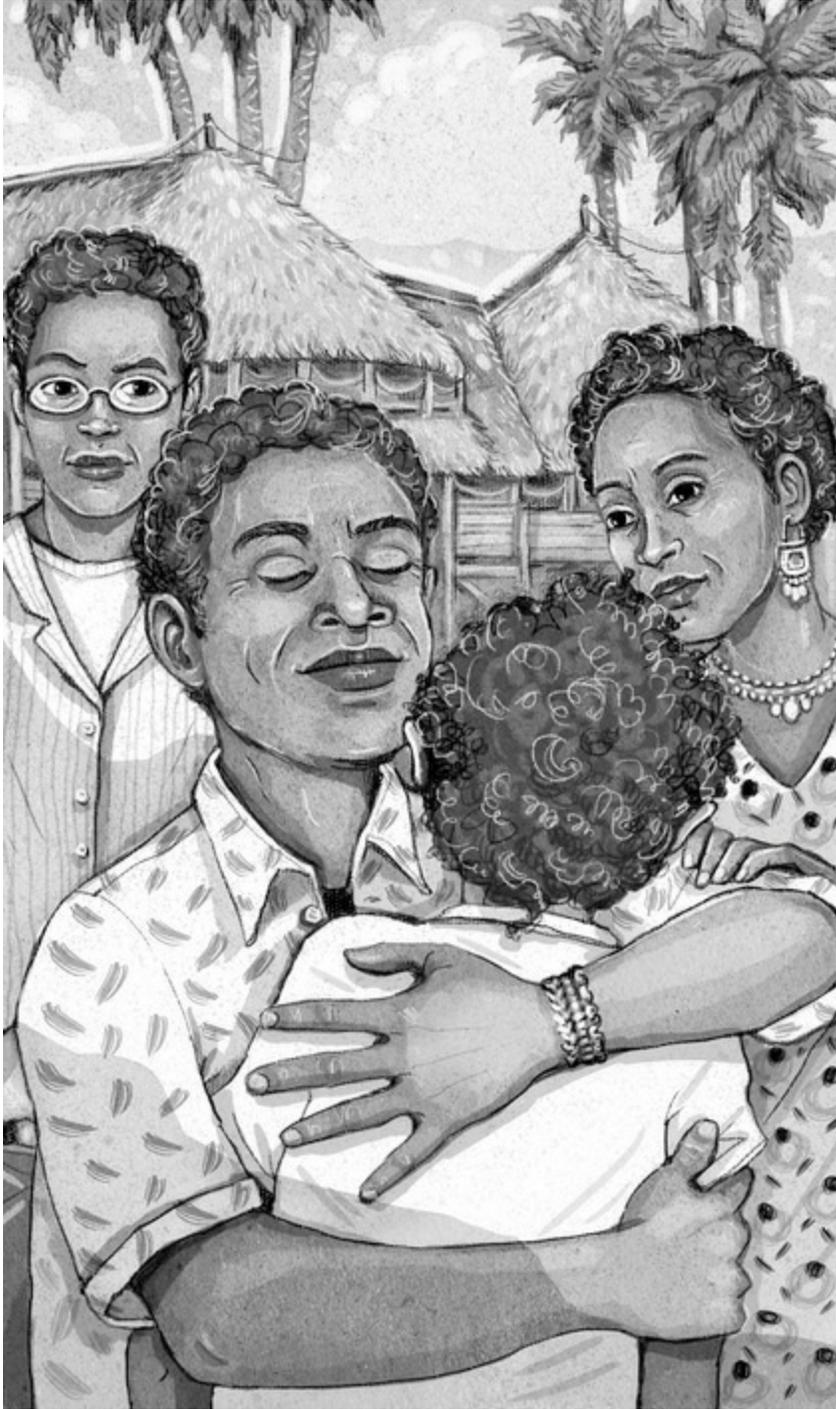
Alle stiegen nun aus. Lillis Vater sah sich mit beeindruckter Miene um. Oma brachte derweil ihre Krücken in Position und bemerkte: »Na,

das ist ja mal ein richtiger Luxusschuppen.«

»Akeele!«, hörten sie fremde Stimmen. Zwei ältere Leute kamen auf sie zu. Beide hatten schwarze Haut und kurze, kringelige Haare. Der Mann öffnete lachend die Arme und zog Akeele an sich. Sie umarmten einander lange, während die Frau Lillis Mutter und Oma in die Arme schloss und anschließend Akeele mit einem Kuss begrüßte. Dann blickten sie Jesahja an.

»Ich bin dein Opa Solomon«, sagte der Mann, »und das ist deine Oma Matilde.«

Jesahja streckte ihnen unsicher die Hand entgegen. Sein Opa lachte, schob die Hand beiseite und zog ihn ebenso herzlich in seine Arme wie zuvor Akeele.



Danach drückte auch Oma Matilde ihren Enkel und wuschelte ihm durch die wilden Locken. »Was bist du für ein hübscher Bengel«, stellte sie fest. Damit hatte sie recht. Jesahja war ein ausgesprochen gut aussehender Junge, aber das von seiner Oma zu hören, war ihm wohl peinlich. Er wurde knallrot. »Ein prachterer Kerl!«, sagte Matilde

lachend.

»Das Deutsch in Namibia ist ein bisschen anders«, erklärte Akeele.

Das hatte Lilli auch schon bemerkt. Die Aussprache von Jesahjas Großeltern war ungewöhnlich, aber Lilli mochte den Singsang, mit dem sie ihre Worte betonten.

»Dann kommt rein«, lud Solomon sie mit einer großen Geste ein und führte sie in eine Art Empfangshalle im Hauptgebäude. Alles hier war rustikal und gleichzeitig elegant. Sämtliche Farben waren sorgsam aufeinander abgestimmt. »Wir checken euch erst mal ein«, sagte Solomon, während er einem schwarzen jungen Mann hinter der Rezeption zunickte.

Bonsai sah Solomon, Matilde, den Mann und ein paar asiatische Touristen neben ihnen mit schief gelegtem Kopf an. »Ich find's super, dass die Leute hier so schön bunt sind«, wuffte er. »Aber sag mal, Lilli, was hab ich eigentlich für eine Hautfarbe?«

Lilli runzelte die Stirn. Darüber hatte sie noch nie nachgedacht.

»Ich hab meine Haut noch nie gesehen«, überlegte Bonsai laut und betrachtete sein stoppeliges Fell. »Die ist ja da drunter!« Er vergrub die Nase zwischen seinen Zotteln. »Ich seh nix, aber ich glaub, ich hab bestimmt grüne Haut. Grün wäre cool.«

»Ich bin für die Haltung der Rinder auf der Farm zuständig«, sagte Opa Solomon nun mit freundlichem Lächeln zu ihnen. »Und Matilde organisiert die Mahlzeiten.«

Matilde grinste breit. »Heute Abend gab es traditionelles Lammfleisch aus dem Pokkiepot, einem großen Eisentopf. Davon habe ich noch genug übrig. Das wird euch schmecken!«

Lilli biss sich auf die Lippe. Sie aß kein Fleisch.

»Bevor wir ans Essen denken, möchte ich erst mal duschen.« Lillis Mutter pustete sich eine verschwitzte Haarsträhne aus der Stirn.

»Jeder Bungalow hat natürlich ein eigenes Bad«, erwiderte Solomon. »Aber ihr solltet darauf achten, kein Wasser zu morschen.«

Jesahja zog die Brauen zusammen. »Bitte?«

»Das Wasser sollte nicht gemorscht werden.« Solomon schien sich zu wundern, warum Jesahja ihn nicht verstand.

Akeele lachte. »*Morschen* sagt man in Deutschland nicht. Da sagt man eher *vergeuden* oder *verplempern*.«